

Funk-Korrespondenz, Fr 23.07.2004

Seite 23

Rezension ZDF Dokumentarfilm Fernsehserie

Geschichten aus dem Milieu

Ulli Rothaus/ Bodo Witzke: Das Bahnhofsviertel.

4-teilige Doku-Soap ZDF Di 6.7., Mi 7.7., Di 13.7. und Mi 14.7. jeweils 21.00 bis 21.45 Uhr

Brigitte Knott-Wolf

Diese vierteilige dokumentarische ZDF-Reihe über das Frankfurter Bahnhofsviertel verrät schon auf den ersten Blicken die angestrebte Mischung aus Sozialreport und Boulevardjournalismus, die gemeinhin als quotenträchtig gilt. Ihre filmische Umsetzung geschieht jedoch auf qualitativ hohem Niveau. In jeder der vier Folgen werden jeweils vier Geschichten parallel erzählt, zwischen denen es keinen inhaltlichen Zusammenhang gibt; allein der Ort der Handlung verbindet sie. Das ist ein dramaturgisches Prinzip, das der Zuschauer längst von den Daily Soaps her kennt. Von den vier Geschichten der ersten Folge werden zwei in der zweiten mit denselben Protagonisten, aber neuen Episoden fortgesetzt, zwei neue kommen hinzu. Entsprechend wird auch in den weiteren Folgen verfahren. Insgesamt sind es zehn Geschichten, die in den vier Folgen erzählt werden. Die Geschichten stellen immer Menschen in den Vordergrund, die in dem über die Stadtgrenzen hinaus bekannten Milieu des Bahnhofsviertels leben beziehungsweise arbeiten, wobei eher 'bürgerliches' Leben mit dem von sozial randständigen Existenzen gemischt wird.

Die Geschichten funktionieren nur, weil sie durch einen zwar an Worten eher sparsamen, aber dennoch alles andere als zurückhaltenden Kommentar begleitet werden. Er gibt nicht nur Informationen, die zum unmittelbaren Verständnis der Szenen notwendig sind, sondern interpretiert das Geschehen und lenkt so den Blick des Zuschauers. Der Kommentar bevorzugt dabei jedoch eher einen gelassenen Ton und vermeidet es, stark zu moralisieren oder zu emotionalisieren. Das macht ihn trotz seines dominanten Charakters erträglich. Die Längen der einzelnen Sequenzen sind unterschiedlich und schwanken zwischen anderthalb und zweieinhalb Minuten. Beispielsweise lassen sich in der zweiten Folge 26 Sequenzen zählen. Immer häufiger wird von einer Geschichte in die andere gesprungen, dabei gerne auch mit der Cliffhanger-Technik gearbeitet, um den Zuschauer neugierig auf die Fortsetzung zu machen.

Es sind zwar sogenannte Alltagsgeschichten, aber eben solche, die das Rotlicht- und Drogenmilieu mit einbeziehen und daraus auch einen Anreiz gewinnen. Insbesondere die Szenen aus dem Puff mit Jupp und die mit dem Disco-Wirt Henry, der einen Tabledance-Wettbewerb in seinem Lokal organisiert, bieten da unterhaltsamen Stoff genug. Gerade diesem Wettbewerb widmet die Kamera viel Sendezeit und gibt dabei den Tänzerinnen ausführlich die Möglichkeit, vor der Kamera zu posieren. Dazwischen gestreut sind die Geschichten, die einem knallharten Sozialreport entstammen könnten, Szenen von kollabierenden Junkies auf der Straße inklusive. Dann aber auch Erholsames und Betuliches: die Freizeiteisenbahner, die mit einer alten Dampflokomotive auf Tour gehen, oder die Marktfrau mit ihrem Spezialrezept für grüne Soße. Von Folge zu Folge werden die Geschichten jedoch immer härter. Das ist das Ergebnis einer bewussten Dramatisierung.

Die Qualität dieses ZDF-Vierteilers von Ulli Rothaus und Bodo Witzke liegt in eben dieser kunstvollen Mischung: der sehr sorgfältigen Bearbeitung des Filmmaterials am Schneidetisch, bei der das dokumentarische Material einer geradezu perfektionistischen Dramaturgie untergeordnet wird. Das ist das wichtigste Unterscheidungsmerkmal zu den Doku-Soaps der anderen Art, die als kostengünstige Programmfüller schnell und billig abgedreht werden. Der größere Aufwand bei der Produktion "Das Bahnhofsviertel" schließt dennoch auch Verluste an der dokumentarischen Qualität mit ein. Denn es handelt sich hier nicht um das Porträt eines real existierenden Stadtviertels, sondern es werden einige interessante Lebensgeschichten von Menschen erzählt, die in diesem Viertel leben und arbeiten, und sie werden so erzählt, dass sie spannend und unterhaltsam sind. Die Darsteller dieser Geschichten sind jedoch nicht nur authentisch, sondern sie stehen als integrale Personen vor der Kamera, die jederzeit ihre Würde behalten. Auch das verrät eine hohe Sorgfalt und Professionalität auf Seiten der Filmemacher, die keinen ihrer Protagonisten den voyeuristischen Blicken preisgeben.